

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
Kosten die kleinste halbe Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementpreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 48.

Dienstag, den 21. April 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

über Abhaltung der Frühjahrskontroll-Besammlungen 1914.

Es haben zu erscheinen alle Mannschaften des Beurlaubtenlandes der Jahresklassen 1901 bis 1913, die der Reserve, Land- und Seeweehr 1. Aufgebots angehören.

Das sind:

1. sämtliche Reservisten (mit Einschluß der Reserve der Jägerklasse A der Jahresklassen 1901 bis 1905). Letztere haben mit ihren Jahresklassen zu erscheinen,
 2. die Mannschaften der Land- und Seeweehr 1. Aufgebots, ausgenommen die, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1902 in den aktiven Dienst eingetreten sind,
 3. sämtliche Ersatzreservisten,
 4. die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubten,
 5. die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen,
 6. die zeitig anerkannten Rentenempfänger,
 7. die zeitig Feld- und Garnisonsdienstunfähigen,
 8. die dauernd Halbinvaliden,
 9. die nur Garnisonsdienstunfähigen.
- Die Kontrollpflichtigen des Kreises Wiesbaden-Land haben zu erscheinen wie folgt:

In Viebich a. Rh.

(auf dem Kasernenhofe der Unteroffizierschule)

am **Mittwoch, den 22. April 1914, vorm. 11 Uhr**, die sämtlichen Mannschaften (Jahresklassen 1901 bis 1913) aller Waffen aus Schierstein.

Auf dem Deckel eines jeden Militär- und Ersatz-Reserve-Passes ist die Jahresklasse des Inhabers angegeben.

Zugleich wird zur Kenntnis gebracht:

1. Besondere Beordnungen durch schriftlichen Befehl erfolgen nicht mehr. Diese öffentliche Aufforderung ist der Beordnung gleich zu erachten.
2. Mäthliche Erscheinung zu einer anderen als der ihm befohlenen Kontrollversammlung wird bestraft. Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein von der Ortsbehörde beglaubigtes Gesuch seinem Bezirksfeldwebel baldigst einzureichen.
3. Diejenigen Mannschaften, welche aus persönlichen

Gründen zu einer anderen als der befohlenen Kontrollversammlung erscheinen wollen, haben dies mindestens 3 Tage vorher dem Bezirksfeldwebel behufs Einholung der erforderlichen Genehmigung zu melden.

4. Wer bei der Kontrollversammlung fehlt, wird mit Arrest bestraft. (Pah-Bestg. 3 ff. 14)
5. Es ist verboten, Schirme und Stöcke auf den Kontrollplatz mitzubringen.
6. Jeder Mann muß seine Militärpapiere (Pah- und Führungszeugnis) bei sich haben.
7. Im Militärpah muß die vom 1. April 1914 ab gültige rote Kriegsbeordnung bezw. Pahnotiz eingeklebt sein.

Wiesbaden, den 25. Februar 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Kott,

Oberst 3. D. und Bezirkskommandeur.

Wird veröffentlicht.

Schierstein, den 14. April 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Der Unterricht in der hiesigen gewerblichen Fortbildungsschule beginnt am 21. April d. S.

Der Sachunterricht, welcher in der Schule an der Schulstraße von den Herren Fraund, Brück und Schmidt erteilt wird, findet Dienstags und Freitags von 6—8 Uhr abends statt.

Der Zeichenunterricht wird von den Herren Nicolay und Fraund in der Schule an der Wiesbadenerstraße erteilt. Dagegen unterrichtet Herr Strittler in der Schule an der Schulstraße.

Für alle Zeichenklassen findet der Unterricht Sonntags von 7—9 Uhr vormittags statt.

Auf Grund des §. 1 des Ortsstatuts vom 10. Februar 1913 sind alle gewerblichen Arbeiter, Tagelöhner, Lehrlinge, Gehilfen und Gesellen, welche in den Jahren 1912, 1913, 1914 aus der Volksschule entlassen wurden, zum Besuche der Schule verpflichtet.

Ellern, Vormünder, Meister pp. haben ihre Söhne pp. Lehrlinge u. Arbeiter zu pünktlichem, regelmäßigem Besuche des Unterrichts anzuhalten.

Zu widerhandlungen werden auf Grund des §. 9 des genannten Ortsstatuts bestraft.

Schierstein, den 16. April 1914.

Der Bürgermeister Schmidt.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

als verloren 1 Damenuhr

als entlaufen 1 Ente

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 21. April 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Politische Rundschau.

— Berlin, 20. April.

— Der Kaiser hielt auf Korsu am Sonntag vormittag in der Schloßkapelle einen Gottesdienst ab, welchem auch die Königin der Hellenen und Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg beizuhöhen. Zur Mittagstafel waren unter anderen die Königin der Hellenen und Boischafter Freiherr v. Wangenheim geladen.

— Die Herzogin von Braunschweig machte am Sonntag nachmittag in Braunschweig in Begleitung des Herzogs Ernst August ihre erste Wagenausfahrt nach der Geburt des Erbprinzen. Herzogin Viktoria Luise wurde überall von dem Publikum mit großem Jubel begrüßt.

— Der frühere württembergische Ministerpräsident und Reichsminister Dr. v. Preußner, ist in Stuttgart am Montag morgen im Alter von 79 Jahren gestorben.

— Oberst Anton von der Artillerie-Prüfungskommission in Berlin ist am Montag vormittag bei einem Spazierritt durch den Tiergarten einem Schlaganfall erlegen.

— Eine Begegnung des Kaisers mit Poincaré? Der Mailänder „Corriere della Sera“ behauptet, daß der französische Botschafter Barrère in Biareggio eingetroffen sei, um Vorbereitungen zu treffen zu einer Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit dem französischen Präsidenten Poincaré bei Gelegenheit des bevorstehenden Besuchs des deutschen Kaisers in Neapel in Oberitalien. — Hinter diese Nachricht wird man wohl ein großes Fragezeichen machen dürfen.

— Die Nordlandreise des Kaisers. Dem norwegischen Boten des Kaisers ist die Mitteilung zugegangen, er möge sich bereithalten, das die „Hohenoller“ begleitende Geschwader in den letzten Tagen des Juni zu treffen. Diese Nachricht kann nur den friedlichen Eindruck verstärken, den die politische Lage durch die Ministerbesprechung in Abbazia erhalten hat.

— Ein neues Kronprinzentelegramm. Der gegenwärtig in Partentirchen im bayerischen Allgäu zur Erholung weilende ehemalige Reichskommissar von Deutsch-Ostafrika, Dr. Peters, hat kürzlich einen Artikel veröffentlicht, der — im Hinblick auf die schwebenden Pläne einer deutschen Zentralafrika in Mittel-

Eine Verlobung.

Erzählung von Franz Kuller.

(Nachdruck verboten.)

„Es ist ganz unbegreiflich. Was nun? Ich will ihm nachher einen Besuch abstatten, und macht er Ausflüchte.“

„Die Blamage wäre furchtbar.“ Klage Amalgundis, „du, zu was habe ich mich verurteilt lassen.“

„Es gelingt nicht immer.“ warf Frau Greif da-
wischen.

„Du hast dich nur ungeschickt ausgedrückt.“ brummte
Treiber.

Amalgundis senkte den Kopf und sagte weinend:
„Heute morgen weiß es bereits die ganze Stadt! Was
beginnen wir?“

„Na, nun höre auf. Laßt mich vorab mit ihm
sprechen. Daß hier ein Irrtum untergelaufen ist, ist
klar, aber das ist nun ganz einerlei, nach der
gestrigen Szene muß er dich heiraten. Sei ruhig.
Gunde, ich führe ihn im Triumph hierher zu deinen
Ältern. Er ist doch ungewisselhaft ein Ehrenmann, er
kann und wird dich nicht dem Gelächter der Stadt
preisgeben.“

„Ich war so überzeugt, daß ihn nur Schlichtern-
heit zurückhält, mir seine Liebe zu gestehen, und nun?“

„Er riß aus.“ sagte Frau Greif.

„O, furchtbar, furchtbar!“ Und Amalgundis brach
in heftiges Schluchzen aus.

„So fasse dich doch. Ich gehe um zehn Uhr zu
ihm hin, und ihr kleidet euch an und macht eure
gewöhnliche Morgenpromenade im Park.“

„Ich gehe nicht zum Hause hinaus!“

„Erst recht, Gunde. Du zeigst dich mit strah-
lendem Gesicht, das ist das einzig Richtige!“

Der Herr des Hauses erhob sich und begab sich
nach seinem Zimmer.

Braun war nach dem Vorgang im Treiberschen
Hause in fieberhaftem Entsetzen nach seiner Wohnung
gestürzt.

Was war das? Wie konnte das geschehen? Was

solte er denn gesagt oder getan haben, um diese
furchtbare Szene heraufzufordern? Er zermarterte sein
Gehirn, er versuchte jedes Wort zu wiederholen, was
er gesagt haben könnte. Er hatte von Leonore ge-
sprochen, deren Bild sein ganzes Herz erfüllte. Sollte,
konnte ihn das Fräulein mißverstanden haben? Was
hatte er denn gesagt?

Wie fest sie an seinem Halse hing. Die Zu-
sauer, seine ihm Schred so unbeholfene, ja fast gän-
zlich gelähmte Junge, die Verlobung! In der Tat schauerhaft — furchtbar — entsetzlich! Er
war ohne Hut und Ueberzieher in die Nacht hinaus
gestürzt und nach seiner Wohnung gelaufen.

Und nun? Wenn Leonore das erfährt? Morgen
mußte es bereits die ganze Stadt. Was beginnen?
Er mußte irgend etwas gesagt haben, was den Irr-
tum in Fräulein Treiber hervorrufen konnte — das
war unfraglich. Wie nun mit Ehren und ohne das
Fräulein bloßzustellen, aus dieser gräßlichen Affäre
herauskommen?

Schlaflos, immerfort solche Gedanken durch das
Hirn wälzend, lag er im Bette und schlief erst gegen
Morgen ein. Nach kurzem unruhigem Schlummer er-
wachte er, und von neuem begann sein Herz zu ar-
beiten. Er wollte Treiber aufsuchen, aber seine Sprach-
werkzeuge versagten ja den Dienst, wenn Aufregung sich
seiner bemächtigte, mit Schauern erfuhr er sich
der gestrigen schrecklichen Augenblicke.

Er stand auf und setzte sich an den Schreibtisch,
um dem Rentier zu schreiben. Er begann und ver-
warf das Geschriebene wieder, es ging nicht.

Und doch mußte etwas geschehen, nicht einen Mo-
ment durfte diese entsetzliche Schein-Verlobung dauern.
Was beginnen?

Er kleidete sich an, nahm den Hut und stürzte
hinaus in den nahe gelegenen Park, um in der frischen
Luft seine Gedanken zu ordnen.

Im Hause des Professors ging es an diesem Mor-
gen so still zu wie gewöhnlich. Der alte Herr hatte
sein Frühstück angenommen, einen Blick in die Zeitung ge-

worfen und sich dann wieder an seinen Schreibtisch
begeben. Tobias war in seiner Weise beschäftigt, eini-
gen Stiefelpaaren Glanz zu verleihen. Lore war schon
früh ausgegangen, um einer Freundin das Geleit auf
den Bahnhof zu geben. Ein kleiner Brief in ihrem
Zimmer harrete der Adressatin. Während Tobias auf
dem stillen Korridor beschäftigt war, wurde plötzlich die
Klingel mit großer Heftigkeit gezogen, und die Stimme
Lores klang angstvoll herein: „Tobias, Tobias!“ Der
Alte erschrak, ließ Stiefel und Bürste fallen und sprang
schleunigst nach dem Eingang hin. Er riß die Tür
auf, und vor ihm stand Lore, bleich und zitternd, wäh-
rend ein Herr eben um die Treppenbiegung nach unten
hin verschwand. Ehe der erschrockene alte Mann noch
ein Wort sagen konnte, war das junge Mädchen an
ihm vorbeigegangen, hatte ihr Zimmer erreicht und
war dort in einen Stuhl niedergesunken.

Tobias schloß die Tür und ging rasch nach Lores
Zimmer, wo sein Viebling saß.

„Am Gotteswillen, Fräulein Lore, was ist ge-
schehen?“ fragte besorgt der Alte.

„Der Mensch hatte die Freiheit, mich auf der
Straße anzureden und mir bis in das Vorderhaus zu
folgen. Was ist das?“ unterbrach sie sich und ergriff
den Brief.

Unbemerkte von beiden hatte sich die Tür geöffnet,
der Professor erschien darin und hörte Tobias Worte:

„Was, der Halunke beleidigte Sie, Fräulein Lore?“

„Wer?“ fragte der Professor und trat vor. „Wer
beleidigt mein Kind?“ Lore hatte, noch ehe ihr Vater
das Wort nahm, den Brief erbrochen und die wenigen
Zeilen rasch überflogen, sie wurde bleich, zitterte und
dann entrang sich ein lauter Schmerzensschrei ihrem
Munde.

„Wer hat dich beleidigt?“ schrie nochmals der Pro-
fessor.

„O Braun — Braun,“ klang in bitterem Jammer
Lores Stimme, die in ihrer Aufregung die Frage des
Vaters ganz überhörte.

(Fortsetzung folgt.)

afrika — für eine energische Vermehrung unseres Kolonialbesitzes eintrat. Daraufhin lief bei ihm eine Drahtung des Kronprinzen ein, in der dieser den Ausführungen Dr. Peters beipflichtet.

• Eine bulgarische Anleihe in Berlin. Bulgarien will in Berlin eine Anleihe von 250 Millionen aufnehmen. Jedoch wollte — angeblich — die deutsche Finanz sich in Verhandlungen nur dann einlassen, wenn Rumänien gegen diese Anleihe keine Einwendungen machen würde. Der bulgarische Ministerpräsident verhandelte deshalb durch den rumänischen Gesandten in Sofia, damit Rumänien seine Zustimmung zur Anleihe gebe, die Bulgarien unbedingt braucht. Rumänien soll dem entgegengekommen sein, mit der Einschränkung, daß die Anleihe weder für Militärzwecke noch zur Deckung der Kriegsausgaben dienen solle.

• Der feste Freundschaft. Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg hat als Erwiderung auf das Telegramm der Minister des Neuen von Italien und Oesterreich, in dem sie ihm die volle Einigkeit in allen in Abbazia verhandelten Fragen mitteilten, an den italienischen Minister des Neuen Marquis di San Giuliano folgendes Telegramm gerichtet:

„Wollen Sie meinen besten Dank für das siebenwörtliche Telegramm entgegennehmen, das Sie und Graf Berchtold soeben an mich gerichtet haben. Indem ich Sie aufs wärmste zu dem glücklichen Ergebnis beglückwünsche, das Ihre Unterredungen in Abbazia gehabt haben, lege ich Wert darauf, mich dem Gefühl der Befriedigung anzuschließen, das Sie darüber empfinden. Es ist mir ein großes Vergnügen, Ihnen bei dieser Gelegenheit den Ausdruck meiner aufrichtigen Freundschaft zu erneuern.“

Von Rabresina richtete Marquis di San Giuliano an den Grafen Berchtold ein Telegramm, in dem er ihm für die in Abbazia gemeinsam verbrachten schönen Tage herzlich dankte. Graf Berchtold erwiderte in einem in herzlichsten Worten abgefaßten Telegramm, worin er seiner lebhaften Freude über den Besuch di San Giulianos Ausdruck gab.

Parlamentarisches.

• Der Reichstag nach der Osterpause. In parlamentarischen Kreisen rechnet man damit, daß der Reichstag seine Arbeiten bis in die Woche vor Pfingsten ausdehnen wird, da die Abwesenheitsfrage und das Renntätigkeitsgesetz einer längeren Kommissionsberatung bedürfen werden. Für den Fall, daß der Reichstag sich über die genannten Vorlagen bis Pfingsten einigt, ist es nicht ausgeschlossen, daß die Session abermals auf den Herbst vertagt wird, weil alsdann Aussicht besteht, auch die übrigen noch unerledigten Vorlagen später mit Erfolg verabschieden zu können. Es folgt eine Einigung bis Pfingsten nicht, so ist der Schluß der Session sehr wahrscheinlich. Die Verabschiedung der Reichsbefoldungsnovelle mit rückwirkender Kraft vom 1. April wird sich deshalb auch nicht umgehen lassen, weil der Preussische Landtag die preussische Befoldungsnovelle auf alle Fälle bis Pfingsten verabschieden wird und die Reichsbeamten bei Hinausschiebung der Erledigung der Novelle gegenüber den preussischen Beamten für viele Monate schlechter gestellt wären.

• Der Preussische Landtag nach der Osterpause. In der laufenden Woche soll nach der ersten Lesung des Eisenbahnleihegesetzes vom Freitag ab die zweite Etatsberatung wieder aufgenommen werden. Zunächst werden am Freitag und Sonnabend kleine Etats und der Etat der Finanzverwaltung besprochen werden. Am 27. April beginnt die zweite Lesung des Kultusetats, der am 9. Mai beendet sein soll, damit ist gleichzeitig die zweite Etatslesung beendet. Zwischen der zweiten und dritten Etatslesung werden kleine Vorlagen verabschiedet und die erste Lesung des Landesverwaltungsorgans mit den Nebenvorlagen auf die Tagesordnung gesetzt werden. Die dritte Etatslesung findet vom 14. bis 16. Mai statt. In der Zeit vom 18. bis zum 28. Mai wird zunächst die Befoldungsnovelle in drei Lesungen verabschiedet, es folgt die zweite und dritte Lesung des Eisenbahnleihegesetzes, hieran schließen sich die ersten Lesungen des Fischereigesetzes und des Fideikommissgesetzes. Den Schluß bilden die vom Herrenhaufe zu erwartenden kleinen Vorlagen und die noch vorzuliegenden Regierungsvorlagen wie die Nachtragforderungen für die westlichen Kanäle. Der Nachtragetat mit den Grundstücksverwaltungsänderungen wird gleichzeitig mit dem Finanzministerium verabschiedet werden. — Am 28. oder 29. Mai wird sich der Landtag auf Anfang Oktober vertagen, während im Juni im Abgeordnetenhaus noch einige Kommissionen arbeiten werden, um das Grundteilungsgezet, das Kommunalabgabengesetz, die Landesverwaltungsreform, das Fischereigesetz und das Fideikommissgesetz in erster Lesung zu beraten.

Koloniales.

• Deutsche Flugpost in Afrika. Der erste Flugplatz in den deutschen Kolonien ist in Deutsch-Südwest-Afrika in Karibib eröffnet worden. Die Flüge sollen sich hauptsächlich auf die militärische Aufklärung erstrecken, doch ist auch der Transport von Poststoffen in das Innere des Landes vorgesehen. Das Gouvernement geht auch mit dem Gedanken um, die Flugzeuge zum Transport von Ärzten zu verwenden.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 21. April 1914

• Der Schulunterricht hat heute wieder seinen Anfang genommen, und damit beginnt die eigentliche Schulzeit der neuen Ab-Schüler, denen in den ersten Schultagen vor den Ferien der Ernst der Schule noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist. Je nach Stellung, die ein solcher Hosenmak oder eine solche angehende junge Dame bisher im Kreise der Familie eingenommen hat, bringt die kommende Zeit irgend eine bisher nicht gekannte Offenbarung neuer Verhältnisse. Schwer ist vor allen Dingen das Gehörnenlernen, denn manches dieser eigenwilligen kleinen Geschöpfe hat bisher zu Hause die ganze Familie beherrscht und durch Weinen und Schreien stets seinen Willen durchzusetzen verstanden. Das wird nun anders. Schwer ist der Stand des Lehrers einer solchen ungeberdigen Kinderschar gegenüber; sehr viel Liebe und Verständnis für die Eigenarten der Kindesseele gehören dazu, wenn das Erziehungswerk des Lehrers gute Früchte tragen soll. Und den Lehrer in dieser schweren Aufgabe zu unterstützen, ist Pflicht einer jeden verständigen Mutter. Manchem Kinde ist

durch die ständige Drohung: „Warte nur, wenn Du erst zur Schule kommst und der Lehrer den Rohrstock nimmt!“ die Schule schon vorher verleidet worden, und solche Kinder lassen oft schon im ersten Schuljahre das gerade da am notwendigsten zu nennende Interesse am Unterricht vermissen, ein Verlußt, den das betreffende Kind nie wieder einholt. Also Lust und Freude an der Schule erwecken, wenn das Kind gern hineingehen und etwas ordentliches lernen soll! Und wo ein solcher Knirps einen oft wohlverdienten Klaps vom Lehrer erhält, da schimpfe der Vater nicht, sondern sei dem Lehrer dankbar, daß sich dieser aus reinem Interesse an seinen Schützlingen der niemals angenehmen und deshalb oft sehr schweren Pflicht einer gelegentlichen Bestrafung unterzieht, wo er solche in Betracht seiner Erziehungsaufgabe für unbedingt notwendig hält. Dann werden aus den tollsten Kindern später die besten Männer.

• Die vorläufige Erlaubnis des Kreis Ausschusses zur Errichtung des Strandbads ist nunmehr erteilt worden. Die Arbeiten zur Errichtung des Gebäudes auf dem Strandplatz, die vor Eintritt der förmlichen Erlaubniserteilung nicht aufgenommen werden konnten, werden jetzt mit aller Macht in Angriff genommen und hoffentlich ohne weitere Störung zu Ende geführt werden können. Auch die Frage der Ueberfahrt hat eine glückliche Lösung gefunden, und der Vertrag mit den Unternehmern ist bis zur Unterzeichnung, die in den ersten Tagen erfolgt, perfekt geworden. Sie ist an zwei Parteien vergeben worden; die eine bilden die fünf Gebrüder Schröder und die andere die Gebrüder Christian und Wilhelm Steinheimer, Louis Schröder und A. Sach. Jede Partei wird zunächst ein Boot in Dienst stellen, von denen bereits eins eingetroffen ist, während ein zweites in Königswinter zur Neuherrstellung in Auftrag gegeben ist und in kurzer Zeit ebenfalls zur Stelle sein wird. So viel uns bekannt ist, wird vorläufig die Ueberfahrt nur von Schierstein aus bewerkstelligt werden. Jede weitere Motorverbindung von einer anderen Stelle aus bleibt der Genehmigung der Fahrunternehmer vorbehalten.

• Die Kontrollpflichtigen machen wir hiermit nochmals auf die morgen Vormittag 11 Uhr in Biebrich stattfindende Kontrollversammlung aufmerksam und verweisen auf die diesbezügliche Bekanntmachung.

• Kirchliches. Der evangel. Missions-Nachverein hat sich unter der bewährten technischen Leitung von Fr. Kossel auch im vergangenen Jahre einer regen Tätigkeit erfreut. Derselbe wird Donnerstag Abend zum Abschluß ein fröhliches Zusammenkommen feiern. In dankenswerter Weise hat Herr Kaufmann Käß auch in diesem Jahre seinen Vadenraum zur Ausstellung der schöngearbeiteten Sachen, meist Silberarbeiten, zur Verfügung auf 8 Tage gestellt. Wir machen darauf aufmerksam. Die amlich geleitete Verlosung findet an einem noch bekannt zu machenden Termine im Diakonissenheim statt, wo auch nachher die Gewinne abgeholt werden können. Den Schulentlassenen Mädchen wird in der Missions-Nachstunde nicht blos eine schöne Gelegenheit zur technischen Ausbildung in feinen Handarbeiten, sondern auch zu einer guten, christlichen Unterhaltung geboten. Die Erträge kommen zum größten Teil den Ortsarmen zu Gute.

• Die vorigen Sonntag ins Pfarrhaus für Mittwoch Abend eingeladenen konfirmierten Knaben werden auf nächste Woche Mittwoch Abend 8 Uhr eingeladen. Dagegen werden die Mädchen für Freitag Abend 8 Uhr gern erwartet. Alle weiteren Veranstaltungen müssen des kirchlich-sozialen Kongresses wegen ausfallen. Wir verhehlen nicht auf diesen nochmals hinzuweisen. Heute Abend 7 Uhr Festgottesdienst in der Lutherkirche. — Prof. D. Pfenningsdorf (durch seine bedeutsamen, auch populären Bücher, wie als Kanalarbeiter bekannt) Mittwoch 9½ Uhr vormittags behandelt der durch seine humanitären Bestrebungen vielgenannte Direktor Dr. Lepsius das Thema: „Bildung und Christentum“. Von mittags 3 Uhr ab werden die Herrn Vic. Mumm „Die Austrittsbewegung“, Deidl „Großstädtliche Vergnügungen und Sittlichkeit“ zur Beiprechung bringen. Besonders möchten wir auf den Mittwoch Abend 8½ Uhr im Saal der „Wartburg“ zu erwartenden Vortrag: „Die gemeinsamen Interessen des Mittelstandes und der Arbeiterklasse“, Ref.: Reichstagsabgeordneter Schiele, alle Freunde für Volkswohl und brennende Zeitfragen hinweisen.

• Die kalten Nächte der vergangenen Woche haben, wie uns von sachverständiger Seite mitgeteilt wird, entgegen den geheuten Befürchtungen an Gärtnerei- und Obstanlagen keinerlei Schaden angerichtet. Wir sind dadurch einer nahelegenden Gefahr, die ungezählte Millionenwerte hätte vernichten können, glücklich entgangen.

• Schutz dem jungen Grün! Alle glücklichen Ermahnungen der Forst- und Verwaltungsbehörden an das Publikum um Schonung der Bäume, Sträucher und Blumen in Wald und Feld verhallen ungehört, ein beschämendes Zeichen von Unkultur. Von allen Ausflugsplätzen sind über die Osterlage das erste Grün und junge Blüten zentnerweise weggeschleppt worden und das Herz blutet jedem Naturfreund, wenn er überall in der Natur die Spuren dieser Waldschänder und Flurenverwüster sieht. Ein Sträuchchen für jeden Waldbesucher in Ehren! Wie man sich aber hier an des Waldes Heiligtum veründigt, ist nicht mehr schön. Und nicht ein Zehntel der jungen Waldesprache kommt dabei in die Vase und Kelch. Den größten Teil findet man in den Eisenbahnabteilen, auf den Wegen und Straßen, achlos und kaltblütig weggeworfen. Gibt es denn gegen diese Zerstörungen gar keine Mittel? O ja! Die Verwaltung unserer Gebirgsorte sollten nur mehrere Sonntage nacheinander an den Ortsein-

gängen und auf den Abgangstationen Beamte postieren, die schonungslos jeden Touristen, der mit hundstarken Sträuben aus den Wäldern kommt, zur Anzeige bringen. Nur zwei- oder dreimal der Versuch gewagt und der Waldschändung wäre mit einem Schlage Einhalt geboten. Denn der Wald ist Allgemeinut des Volkes und, ihn zu schützen, ist die Pflicht der Allgemeinheit. — Ein weiterer Vandalismus nimmt in letzter Zeit wieder rapide überhand; es ist die Demolierung der vom Verschönerungsverein aufgestellten Ruhebänke, die auf mehreren Stellen ein Bild der Verwüstung bieten. Damit aber nicht genug, die Bänke wurden an verschiedenen Stellen sogar total abgerissen und fortgeschleppt, wie man es z. B. auf der „Gräfel“ beobachten kann. Es heißt die Geduld des Verschönerungsvereins wirklich auf eine harte Probe stellen, wenn man nicht müde wird, die für gemeinnützige Zwecke und zur Bequemlichkeit der Spaziergänger und Naturfreunde getroffenen Einrichtungen immer wieder in so barbarischer Weise zu zerstören.

• Schonel die Hecken und Sträucher zwischen den Feldern! Der starke Rückgang unserer heimischen Vogelwelt macht sich durch Ueberhandnehmen des Ungeziefers empfindlich bemerkbar. Die Ursache des Abnehmens an Zahl und Arten der Vögel unserer Heimat liegt wesentlich mit in dem Beschränken und Beseitigen der Nistgelegenheiten. Beispielsweise jede abgebrannte oder ausgerodete Hecke auf Oedland, jede Erziehung einer natürlichen Hecke durch Schlachtdraht raubt einer Menge nützlicher Vögel Nistgelegenheit und alle sonstigen Vorbedingungen zum Gedeihen. Wenn unsere Landwirte deshalb über die ständige Abnahme der Insekten vertilgenden Vögel klagen, so liegt ein Teil der Schuld an ihnen selbst. Abgesehen von der Schädigung, welche die Schönheit der Landschaft erfährt, ist daher die Vernichtung der Hecken, Büsche und Sträucher zwischen den Feldern eine für die Landwirtschaft recht bedenkliche Maßnahme. — Laßt die Hecken und Büsche stehen, Ihr Landwirte! Sie sind Euch mehr zum Nutzen als zum Schaden, keine Schande für Euer Wirtschaft, wohl aber eine Zierde für Euer Land!

• Das Versicherungsamt hatte an die Landärztekassen im Kreise Wiesbaden-Land das Ersuchen gerichtet, bis zum 25. d. Mts, wenn es angeht, eine gemeinsame Vorschlagsliste für die Wahlen des Versicherungsamtes vorzulegen. Daraufhin waren gestern im „Gambinus“ zu Wiesbaden die Vorstände der Ortsärztekassen von Schierstein, Biersfeld und Hochheim, sowie zweier Betriebsärztekassen zu einer Besprechung zusammen. Bezügl. der Vorschlagsliste der Arbeitgeber wurde dabei eine Einigung erzielt, nicht aber derjenigen bezügl. der Arbeitnehmer, so daß für diese zwei Vorschläge gemacht werden, einer von den freien Gewerkschaften und der andere von den übrigen Arbeitern.

• Schwurgerichtsverhandlung. Am Abend des 8. Januar d. Jrs. hörten verschiedene Unteroffizierskinder in der Nähe des Zollgebäudes in Biebrich laute Hilferufe und zugleich sahen sie einen Mann sich eilends entfernen, dessen Signalement auf das des Tagelöhners Michael Schießer in Biebrich paßt. Auf die Stelle, von wo sie die Hilferufe gehört, zufliehend, fanden sie die Ehefrau Schießer bis zum Hals im Wasser stehend. Sie warfen ihr ein Seil zu und mittels desselben gelang es nach vielen Bemühungen, sie endlich wieder ans Land zu bringen. Wie die darauf folgende Untersuchung ergab, versuchte Schießer seine Frau zu ertränken und wurde deshalb wegen versuchten Gattenmordes am 9. Januar d. Jrs. verhaftet. Die Sache stand heute zur Verhandlung vor dem Schwurgericht. Es waren nicht weniger als 26 Zeugen und ein Sachverständiger geladen. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

• Wiesbaden, 20. April. Der 48. Kommunal-Landtag des Reg.-Bez. Wiesbaden wurde heute durch den Regierungspräsidenten eröffnet. In seiner Begrüßungsansprache wies dieser auf die Tatsache hin, daß die unter 15. November 1913 ins Leben getretene Nassauische Lebensversicherungs-Anstalt bereits 3½ Millionen Versicherungskapital habe, meist von Personen, welche ohne diese Anstalt überhaupt nicht zur Versicherung ihres Lebens gekommen wären, und daß ein erheblicher Teil des Unternehmens schon heute von der Volksversicherung ausgefüllt sei. Als besonders wichtig von den seitens des Landesauschusses dem Kommunal-Landtag gemachten Vorlagen hebt er solche betr. die Schaffung der Stelle einer Fürsorgeerzieherin, betr. die Förderung des Baues von Wohnhäusern für Beamte der 5. und 6. Dienstklasse und Angestellte des Bezirksverbandes, betr. die Errichtung eines Erweiterungsbaues für die Nassauische Landesbank, betr. eine Bauvorlage für die Landes-Erziehungsanstalt in Uffingen und betr. die Bereitstellung von Mitteln zur Herausgabe eines unsere engere Heimat behandelnden Wandart-Wörterbuchs hervor. — Das alle Büro wurde im Laufe der Verhandlungen wiedergewählt. Es besteht aus: Geh. Justizrat Dr. Sumjer-Frankfurt als Präsidenten, Justizrat Dr. Albert-Wiesbaden als Stellvertreter, Oberbürgermeister Vogt-Biebrich und Bürgermeister Groos-Offenbach als Schriftführern, Stadtrat Dr. Hengsberger-Frankfurt und Rentner Wollweber-Kennerod als Stellvertretern. — Vier Abgeordnete sind seit der letzten Tagung verstorben. — Nächste Vollversammlung: Mittwoch Vormittag 11 Uhr.

• Bezügl. der Einrichtung der Wandarbeitsstätte in Wiesbaden steht der Landesauschuss auf dem Standpunkt, daß deren schleunige Errichtung einem dringenden Bedürfnis entspricht. Weil aber in Wiesbaden selbst ohne gar zu hohe Kosten die nötigen Einrichtungen nicht zu treffen sind, beantragt

er die Ermächtigung für den Stadtkreis Wiesbaden, die von ihm einzurichtende und zu unterhaltende Wanderarbeitsstätte in die außerhalb seines Gebietes liegende Armenruhnmühle in der Gemarkung Viebrich zu verlegen.

In Brasiliens Urwäldern verschollen?

— Theodore Roosevelt, der langjährige Präsident der Vereinigten Staaten, ist ein „ganzer Kerl“. Wir wissen, daß er nicht bloß im Salon und in der politischen Arena seinen Mann stellt, sondern auch in den Wildkammern Afrikas und des westlichen und südlichen Amerika. Darum hat auch die neulich umlaufende Schreckensnachricht, seine Expedition ins Innere Brasiliens habe mit einem Mißerfolge geendet und Roosevelt sei verschollen, auch so wenig Eindruck gemacht. Aus seinem Buche „Aus meinem Leben“ (deutsch bei Brockhaus in Leipzig, Preis 10 Mark) möge hier ein Kapitel Platz finden, das die so sehr enge Verbindung des kühnen Mannes mit der Natur fesselnd beleuchtet und seine unverwundliche Arbeitskraft verständlich erscheinen läßt. Man lese:

Das Tennistablinett.

Solange ich im Weißen Hause (das Haus des nordamerikanischen Bundespräsidenten in Washington) wohnte, habe ich mich immer bemüht, ein paar Nachmittagestunden zu erübrigen, um mir Bewegung zu machen: zuweilen wurde Tennis gespielt, meistens aber geritten oder querselberin gewandert, vielleicht am Rod Creel hinab, der damals so wild war wie ein Fluß in den Weißen Bergen oder längs der virginischen Seite des Potomac. Meine Gefährten beim Tennis oder bei diesen Spaziergängen und Ritten erhielten mit der Zeit den Beinamen „das Tennistablinett“, und bald erweiterten wir den Begriff und nahmen viele meiner alten Freunde aus dem Westen darin auf, wie z. B. Ben Daniels, Seth Bullock, Luther Kelly u. a., die mit mir zusammen weit ernstere Abenteuer erlebt hatten als Spaziergänge und Vergnügungsritte. Die meisten der Männer, die mich bei diesen Ausflügen am häufigsten begleiteten, Männer wie Generalmajor Leonard Wood, der spätere Staatssekretär Robert Bacon, der Minister des Innern James Garfield und der Chef der Forstverwaltung Gifford Pinchot, waren mir körperlich überlegen, doch konnte ich immerhin so gut reiten und wandern, daß wir alle an den Ausflügen unsere Freude hatten. Oft, besonders im Winter und zu Beginn des Frühlings, verabredeten wir einen Spaziergang von Punkt zu Punkt, bei dem man kein Hindernis übergehen durfte — beispielsweise mußte der Rod Creel oder auch der Potomac durchschwommen werden, wenn er den vorgeschriebenen Weg kreuzte. Natürlich mußten wir es in solchen Fällen so einrichten, daß wir nicht vor Dunkelwerden nach Washington zurückkamen, damit unser Aussehen nicht etwa Aergernis erzeuge. So sind wir mehrmals im Vorfrühling durch den Rod Creel geschwommen, wenn er noch dicht mit Treibeis bedeckt war. Wenn wir den Potomac durchschwammen, legten wir gewöhnlich die Kleider ab.

Der Rod Creel war für diese Touren besonders beliebt, weil es sich auf den steilen Ufern so gut klettern ließ; fast ebenso viel gab es zu klettern, wenn wir vom virginischen Ende der Kettenbrücke aus den Potomac hinab nach Washington gingen. Gelegentlich forderte ich einen ausländischen Hochwildjäger auf, diese Ausflüge mitzumachen, z. B. Selous, St. George Littlebale, Kapitän Nabelhysse oder Paul Niedt; und einmal lud ich eine ganze Klasse der Kriegsakademie dazu ein und wählte einen Weg, auf dem man gehörig auf den Felsen umherklettern und den Fluß an den tiefsten Stellen kreuzen mußte. Meine militärischen Freunde hatten ihre helle Freude daran, da sie alle miteinander forliche Kerle waren.“

— Berlin, 20. April.

Lösung der Statthalterfrage.

Der Wechsel auf dem Statthalterposten.

Endlich ist die Entscheidung in der Nachfolge für den bisherigen Statthalter von Elsaß-Lothringen gefallen. Am Sonnabend hat der Kaiser auf Vortrag des Reichskanzlers das Abschiedsgesuch des Statthalters Grafen v. Wedel unter Erhebung desselben in den Fürstenstand zum 1. Mai d. J. genehmigt. Zum Nachfolger des Grafen v. Wedel ist der preussische Staatsminister v. Dallwitz auszuweisen, an dessen Stelle der Wirkl. Geh. Rat v. Voell das Ministerium des Innern übernehmen soll.

Der neue Statthalter.

Der nunmehrige Statthalter von Elsaß-Lothringen und bisherige preussische Staatsminister des Innern Dr. v. Dallwitz wurde in Breslau 1855 geboren. Als Regierungsassessor war er bei den Regierungen in Königsberg und Bismarck tätig. Im Jahre 1887 wurde er zum Vizepräsidenten des Reiches ernannt. Im Jahre 1893 wurde er vom Wahlkreis Bismarck ins Abgeordnetenhaus gewählt. Er gehörte zu den Beamten, die als Abgeordnete im Jahre 1899 gegen die Kanalvorlage stimmten und deswegen zur Verfügung gestellt wurden. Bald darauf wurde Herr v. Dallwitz wieder in den Staatsdienst aufgenommen und dem bayerischen Oberpräsidium zugeteilt. Im Dezember 1900 wurde er als Hilfsarbeiter ins Ministerium des Innern berufen. Im Jahre 1903 wurde er zum anhaltischen Minister ernannt. Als solcher hat er in Anhalt die Feuerbestattung eingeführt und sich durch die Hebung des Kalibergbaues um die Finanzen des Landes verdient ge-

macht. Zu Anfang des Jahres 1910 kam Herr v. Dallwitz als Nachfolger des Oberpräsidenten v. Jellisch nach Breslau. Sechs Monate später wurde er an Stelle des Grafen Moltke zum preussischen Minister des Innern ernannt.

Die Presse der Reichslande nimmt vorläufig noch eine abwartende Stellung ein und erklärt, ohne Berücksichtigung der Vergangenheit des neuen Statthalters ihr Verhalten lediglich nach seinen Taten einzurichten. Eine besondere Begeisterung herrscht für den neuen Statthalter schon deswegen nicht vor, weil er als sehr energischer Mann gilt, der die Regierungszügel fest zu halten versteht.

Der Abschied des bisherigen Statthalters.

Aus Anlaß der dem Scheidenden, jetzt im 73. Jahre stehenden Statthalter und seiner Gemahlin von der Bevölkerung zugebachten Huldigung war die Stadt Straßburg festlich gesclagt. Nach Einbruch der Dunkelheit setzte sich der Fackelträgerzug, der in 16 Gruppen gegen 10 000 Teilnehmer umfaßte, in Bewegung, um am Statthalterpalais vorbeizumarschieren. Gegenüber dem Statthalterpalais waren großartige Beleuchtungsanlagen geschaffen worden. Den Schluß des Zuges, dessen Vorbeimarsch nahezu zwei Stunden in Anspruch nahm, bildeten 36 Gesangsvereine von Straßburg und Umgebung, die sich alsbald dem Statthalterpalais gegenüber zum Abendständchen aufstellten. Fürst und Fürstin Wedel dankten unermüdet und sichtlich bewegt für die ununterbrochene Reihe von Huldigungen.

Hierauf hielt der Präsident des Elsaß-Lothringischen Sängerbundes Herr Dr. Jenner eine Ansprache an das Statthalterpaar. Er gedachte der sympathischen Persönlichkeiten des Statthalterpaares, die noch einmal ihre versöhnende und einigende Kraft gezeigt und alle Schichten der Bürgerschaft in einer bisher noch nie gesehenen großen Zahl zu dieser einmütigen Huldigung verbunden haben. Redner gedachte dann der festen Ueberzeugung aller im Lande, daß Fürst Wedel nach bestem Können stets entschlossen gewesen, alle Interessen des Landes, seine Würde und Freiheit zu wahren. Diese Ueberzeugung habe feste, wahrhaft glückliche Beziehungen beiderseits hergestellt. Mit seinem Takt und staatsmännischer Klugheit habe Fürst Wedel gewisse unheimliche Konflikte in diesem Lande zu verringern gewußt und deren Folgen weise und wirkungsvoll auszugleichen verstanden. Redner schloß mit herzlichen Abschieds- und Dankworten und einem Hoch auf das scheidende Statthalterpaar, in das die vielstündliche Menge begeistert einstimmte. Auf die Ansprache Dr. Jenners antwortete der Statthalter mit herzlichen Worten des Dankes, wobei er u. a. hervorhob:

„Aus der reichen Beteiligung weiter Kreise der Bevölkerung an dieser Ehrung glauben wir den uns mit großer Freude erfüllenden Schluß ziehen zu dürfen, daß unser redliches, immer auf des Landes Bestes gerichtetes Handeln gewürdigt worden ist. Wenn es mir dabei oft nicht vergönnt war, auch das Beste zu erreichen, so wollen Sie in der menschlichen Unvollkommenheit und in den oft schwierigen Verhältnissen eine Entschuldigung dafür finden. Wohl habe auch ich im Kampfe gestanden und — wie ich hier ausdrücklich hervorheben möchte — in voller Einigkeit mit meinen einflussreichen Mitarbeitern. Unser Kampf aber hat sich niemals gegen das Volk gerichtet, das wir als loyal und zuverlässig stets aufrecht geschätzt und gewertet haben, sondern lediglich gegen einzelne Elemente, deren Wirksamkeit wir für Reich, Land und Volk als schädlich erachteten. ... Bringen Sie der neuen Regierung vollstes Vertrauen entgegen; tragen Sie die Ueberzeugung in immer weitere Kreise, daß des Landes Wohlfahrt und Entwicklung bei ungehörter Wahrung seiner berechtigten Stammeseigenart mit einem zielbewußten und festen inneren Anschluß an das große Deutschland eng verknüpft ist, daß nur der nach vorwärts und nicht der nach rückwärts gerichtete Blick den Weg in eine glückliche Zukunft findet. Schaffen Sie damit die sicheren nationalen Fundamente, auf denen einst weitergebaut werden kann. Ehren Sie die Armee, die die Blüte unseres Volkes darstellt und die der Hört unserer Sicherheit ist, und widerlegen Sie damit am besten die manchmal auftauchende Behauptung, daß die Elsaß-Lothringer, die ja von jeher gern und dabei tüchtige Soldaten waren, dem Militär unfreundlich oder gar feindlich gegenüberstünden.“

Nach Schluß des Ständchens waren die Vorstehenden der am Fackelzug beteiligten Vereine im Palais zum Empfangen gebeten.

Die Fürstin erhielt noch vom Kaiser eine besondere Ehrung durch Verleihung des Luisenordens 1. Klasse auf Antrag der Kaiserin.

Der amerikanische Krieg.

Verhärfung der Lage.

O Nach einer offiziellen Meldung aus Mexiko-City hat der mexikanische Präsident Huerta die Erklärung abgegeben, daß es unmöglich sei, die amerikanischen Forderungen zu erfüllen. Diese Erklärung bedeutet eine weitere Verhärfung des Streitfalles zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko. Man erwartet mit Spannung die Nachricht vom Beginn der gegen Mexiko in Aussicht genommenen Zwangsmaßnahmen des amerikanischen Geschwaders.

Der Sekretär des amerikanischen Präsidenten Wilson erklärte, die Angelegenheit sei nun zu einem Abschluß gelangt. Er fügte hinzu, Huerta habe keine Fortsetzung der Verhandlungen verlangt. Huerta habe es glatt abgelehnt, die Forderung eines bedingungslosen Saluts zuzugestehen.

Amerikas Kriegsbereitschaft.

78 amerikanische Kriegsschiffe mit 667 Geschützen stehen zum sofortigen Eingreifen bereit. Die Armeebehörden betreiben die Vorbereitungen zur Mobilisierung in fieberhafter Eile. Im ganzen Lande werden Milizsoldaten eingedrillt. Am Sonntag nachmittag wurde den 22 vor Benjacoia in Florida liegenden Schiffen der Zerstörerflottille der Befehl erteilt, sofort nach Tampico zu dampfen. Die amerikanische Flotte vor Tampico wird zunächst auf 30 Kriegsschiffe verstärkt werden.

Generalmajor Leonard Wood, dessen Amt als Chef des Generalstabes am Mittwoch enden sollte, hat Befehl erhalten, falls General Huerta bis Sonnabend 6 Uhr nicht nachgegeben hätte, sich sofort nach dem großen Feldlager an der mexikanischen Grenze zu begeben, um dort persönlich das Kommando zu übernehmen. Die gegenwärtigen Pläne der Vereinigten Staaten sehen zwar einen Einfall von der Nordgrenze aus noch nicht vor, aber General Wood soll für alle Fälle bereit sein. Sollte eine amerikanische Armee von der See aus in Mexiko eindringen, so würde er gleichfalls das Kommando übernehmen.

Die Haltung der Rebellen.

Der Oberbefehlshaber der Rebellen, Carranza, erklärt, daß er neutral bleibe. Er behauptet, daß auf Grund des Abkommens zwischen den Vereinigten Staaten und ihm eine etwaige Blockade oder ein militärisches Vorgehen nur gegen Huertas Regierung, nicht gegen sein Land gerichtet sei.

Deutscher Schutz für die Flüchtlinge.

Wie amtlich gemeldet wird, hat Deutschland zwei Handelschiffe gechartert, die zur Aufnahme von Flüchtlingen aus Veracruz bestimmt sind.

Letzte Nachrichten.

— Berlin, 20. April.

Grausamkeiten der Mexikaner.

Furchtbare Greuelthaten werden aus Mexiko berichtet. Einer der Führer der Rebellen-Armee General Guiteiz führt eine Guillotine in seinem Train mit sich zur Enthauptung aller Offiziere der föderierten Armee, die lebend in seine Hände fallen. General Guiteiz erklärte zynisch: „Wir haben es bereits mit einem Hammel versucht; die Maschine funktioniert tadellos.“ Der Dampfer „Montferrat“ hat eine nicht tadellos. Der Dampfer „Montferrat“ hat eine Anzahl von Spaniern aus Mexiko in Spanien an Land gesetzt, die sich in furchtbarem seelischen und körperlichem Zustande befanden. Sie erzählten von Grausamkeiten, denen sie von Seiten der Rebellen in Mexiko ausgesetzt waren und behaupten, daß viele Spanier, die lebendig in die Hände der Rebellen fielen, von diesen lebend begraben oder nach den unerhörtesten Grausamkeiten und Verwundungen erschossen wurden. Die Spanier sind der Ansicht, daß die Rebellen überhaupt nur durch den furchtbaren Schrecken, den sie überall verbreiten, irgendwelche Erfolge erzielen können. Die Truppen Huertas lassen sich auf einen Nahkampf mit den Rebellen nicht ein, da sie befürchten, daß sie den letzteren lebendig in die Hände fallen und auf ähnliche Weise gequält werden könnten.

Erkrankung des Kaisers von Oesterreich.

Der amtliche Bericht über die Erkrankung des Kaisers Franz Josef besagt, daß bei Kaiser Franz Josef am 18. d. M. nach einer durch etwa 14 Tage bestandenem wechselnden Fieber und einem fieberlosen Katarth der großen Luftwege unter Frosteln und fieberhafter Temperatursteigerung ein beschränkter Herd von dichtem Katarth in den kleinsten Luftröhrenästen des rechten Lungenoberlappens aufgetreten ist. Auf den Wunsch des Kaisers Franz Josef wurde Erzherzog Franz Ferdinand, der Thronfolger, aus Konstantinopel nach Wien berufen und dürfte im Laufe des Montag dort eintreffen. Ebenso ist der Besuch der Erzherzogin Marie Valerie auf einen Wunsch des Kaisers zurückzuführen, die schon in Schönbrunn aus Wallsee eingetroffen ist. Graf Tisza ist am Sonntag aus Budapest abgereist, als er die Nachricht von der Verschlimmerung im Beinden des Kaisers erhielt. Er hat am Montag mit dem Monarchen, von dem er ebenso vom Obersthofmeister Montenuovo um 10 Uhr in Audienz empfangen wurde, die Verrichtung der Dispositionen für die Delegationsöffnungen besprochen.

Geschäftliches.

— Wo kaufe ich Herren- und Damenkleiderstoffe am vortheilhaftesten? Die Antwort darauf gibt die neue Musterkollektion für die Frühjahr- und Sommerjahre 1914, die von der weltberühmten Tuchfabrik Schwelach & Seidel in Spremberg n. L. jetzt an alle Interessenten versandt wird. Jeder, der sich elegant kleiden will, ohne dafür übermäßig viel Geld auszugeben, möge sich daher sofort die erwähnten Muster schicken lassen. Schneidermeister werden in jedem größeren Orte nachgewiesen, eventuell übernimmt die Firma die Anfertigung in Ihrer eigenen Schneiderwerkstatt unter Garantie tadellosen Siches. Für die Reellität der Tuchfabrik Schwelach & Seidel, und die Güte der gelieferten Stoffe spricht die Tatsache, daß sie bereits über 130 000 Familien zu ihren ständigen Kunden zählt. Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma bei, welcher der besonderen Beachtung unserer Leser wert ist.

Reißt heller, trocknet, warm, schwache Luftbewegung, Gewitterneigung.

KNORR

Die Beliebtheit der **Knorr Suppenwürfel** nimmt ständig zu. Das liegt an dem besonderen Wohlgeschmack und der Ausgiebigkeit der Marke: „**Knorr**“!

Versuchen Sie: **Knorr-Hausmacher-Suppe**, **Grünkernsuppe**, **Witzsuppe**. 1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.

Zwangsversteigerung.

Am 1. Mai 1914, nachmittags 4 Uhr,
werden auf dem Rathaus in Dohheim,
das Wohnhaus mit Hofraum und Nebengebäuden Rhein-
straße Nr. 44 dort, 2 ar 19 qm groß, 16900 Mark Wert,
ferner sechs Acker-Grundstücke dortselbst, insgesamt 3 ar
3 qm groß und 998 Mark Wert
den Eheleuten Lüncher August Baum dortselbst gehörig, zwangsweise
versteigert.

Wiesbaden, den 11. April 1914.

9 R. 26-14
+ 5 -

Königl. Amtsgericht Abtl. 9.

Lokal-Gewerbeverein Schierstein.

Samstag, den 25. April d. J., abends 8½ Uhr, findet
im Restaurant „Reichsapfel“ die alljährliche

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt.

1. Jahresbericht des Vorstandes.
2. Rechnungsablage und Entlastung des Kassierers.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Wahl der Vertreter zur Generalversammlung in Lahnstein.
5. Wahl der Rechnungsprüfer.
6. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Hausfrauen trinkt Nachbauer's Kraftbier

Brauerei Nachbauer, Mainz-Kastel. Fernsprecher 4134.

Vertreter: Jean Wenz, Schierstein, Wilhelmstraße 48.

Wita. Heinrich, Nieder-Walluf, Hauptstraße 44.

Helmut Bretz, Eltville, Schwalbach-straße 20.

Empfehle:

erste Qualität Ochsenfleisch zu 80 u. 86 Pfg. per Pfd.
Kalbfleisch 86 Pfg. — 1 Mk. „
Schweinefleisch zu 80 Pfg. „
sowie rohen und gekochten Schinken, ff. Kervelatwurst
und alle anderen Wurstsorten in bekannter Güte.

Ph. Niedrée.



P. Rehm, Zahn-Praxis
Wiesbaden, Friedrichstraße 50 I.
Sprechstunden 9-6 Uhr. Telefon 3118.
Erfolgreiche Behandlung kranker Zähne.
Zahnziehen und Plombieren
mit örtlicher Betäubung.
Künstlicher Zahnersatz in diverser Ausführung.
Prämiiert für sehr gute Leistungen mit der goldenen Medaille.



AUSSTELLUNG
WIESBADEN 1909
Gold. Medaille

Heinrich Wels

Wiesbaden. Marktstraße 34.

Fertige

Herren- und Knaben.
Kleidung.

Münchener Lodenkleidung.

Feinste Massschneiderei. — Grosses Stofflager

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissen-
schaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin
verbunden m. **Fernunterricht**
eingehendem
In 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. La-
teinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geo-
graphie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte.
10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12.
Bankwesen. 13. Kontokorrentlehre. 14. Buch-
führung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie.
17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte.
20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Päd-
agogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24.
Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthro-
pologie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge.
Spezialprospekte u. Anerkennungsschreiben gratis u. franko.
Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam 50.

Wollen Sie abnehmen?

holen Sie sich eine Schachtel „Fex“
aus: Apotheker Oppenheims Flora-Drogerie.

Zum Schulanfang

empfehlen wir einen großen Posten
.: Knabenleibhosen .:

in Bulstin, Manchester u. engl. Leder von Mk. 1.20 an,
Kniehosen in Bulstin u. engl. Leder, sowie

Loden und Waschkjoppen
in allen Größen und Preislagen.

Mützen

in jeder Façon und Farbe von 40 Pfg. an

Man verlange Rabattmarken.

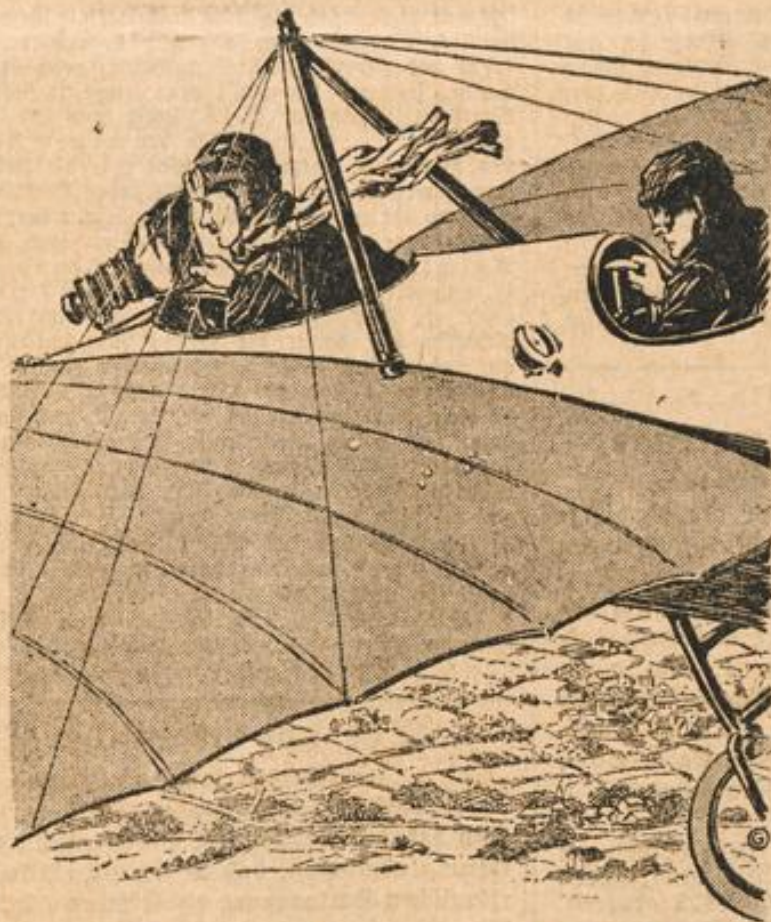
Geschwister Salm
Schierstein.

Tierzüchter und Tierfreunde,
Landwirte, Förster und Gärtner,
.: Geistliche, Lehrer und Beamte, .:
welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,
oder
denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,
orientieren sich am zuverlässigsten über
alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,
Cöpenickerstraße 71.

Täglich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.
Abonnementpreis von der Post abgeholt nur
78 Pfennig.
Frei ins Haus
90 Pfennig.
Verlangen Sie Probenummern!



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung,
die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photo-
graphien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt.
Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den
Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung
Berlin SW 68. Kochstraße 22-26

Rahn-Atelier
Dr. Reiter jr., Dentist.
Biebricherstraße 4, parterre.
Zahnziehen fast schmerzlos,
Plombieren, künstl. Zahnersatz.
Krankenkassenmitglieder-
Behandlung.

Aleppo-Tinte

„Schiersteiner Zeitung“

Makulatur

zu haben in der Expedition.

Männergesangsverein.

Morgen, Mittwoch, abends
8½ Uhr

Gesangstunde

im „Tivoli“.
Um vollzähliges und pünktliches
Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Zu verkaufen

schöne junge

Belg. Riesen

bei Arker, Wilhelmstraße 45.

„Ich war am Reibe mit einer

Flechte

behaftet, welche mich durch das ewige
Juden Tag und Nacht peinigte. In 14
Tagen hat Juder's Patent-Medizinal-
Seife das Uebel beseitigt. Diese Seife
ist nicht 1.50 Mk., sondern 100 Mk. wert.
Serg. M. (in drei Stärken 4 St. 50
Pfg., 1 St. 1.50 u. 1.50). Dazu Judooh-
Crema (2 St. 50 u. 75 Pfg.). bei Wilh.
Jett, Adler-Drogerie und Apotheker
Oppenheimer, Flora-Drogerie.



Steckenpferd- Seife

die beste Lilienmilch-Seife
für zarte, weiße Haut und blen-
dend schönen Teint Stück 50 Pfg.
Ferner macht „Dada-Cream“
rote und spröde Haut weiß und
sammetweich. Tube 50 Pfg. bei
Flora-Drog.

Schöne Frontspizwohnung

2 Zimmer und Küche nebst Zubehör
zum 1. Mai zu vermieten. Näheres
in der Expedition.

1 Zimmer u. Küche

nebst Zubehör zu vermieten. Näh.
Jahnstraße 10.

Flechten

ässende u. trock. Schuppenflechte,
Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden.

offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzeme,
böse Finger, alle Wunden sind oft
sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf Heilung
hoffte, versuche noch die bewährte
und ärztl. empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
Man achte auf den Namen Rino und Firm-
zeich. Schubert & Co., Weinböhler-Druck.
Wache, Öl, von Terp. je 25, Teer 1, Salbe,
Bism. je 1, Elg. 20 Proz.
Zu haben in allen Apotheken.

Kleinere Anzeigen

wolle man der Einfachheit
halber und im Interesse
einer geregelten Buch-
führung bei der Aufgabe

gleich bezahlen.

Mietverträge

zu haben in der Expedition.



Ihre Schuhe
schreiben nach

Erdal

Schuhpflege

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Rheingold.

Roman von C. Dressel.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Fellig trägt's wie ein Mann. Und hat sich auch ohne höheren Titel Stellung zu machen gewußt. Der Präsident schätzte ihn, zieht ihn zu Aufträgen heran, die eigentlich über die Funktionen der Unterbeamten gehen. So hat Hartweg denn auch in dieser Angelegenheit mit unserem Vandrath persönlich zu tun. Bei solchen Anlässen kriegen wir ihn dann zu sehen. Da hab' ich fein die Ohren gespißt. Hartweg drischt kein Stroh. Wie'n Buch kann er reden über die Ursachen der Rebenschädlinge und der Notwendigkeit des mühevollen Kampfes ihrer Vernichtung. Jeder Winzer, dem seine Rebgrärten lieb seien und wert als Broterwerb, solle und müsse ihn aufnehmen. Die unverständigen obstinaten Leut' aber werde man hierzu zwingen durch Strafmandate und, wenn nötig, auch mit schärferen Maßregeln gegen sie vorgehen. Denn von Bevorzugung oder Belästigung des einzelnen ist keine Rede. Wo es sich um das volkswirtschaftliche Allgemeininteresse handelt, hat sich jedweder dem anzubequemen und muß selbst das Opfer eigener Ueberzeugung zu bringen wissen.

Und da kann's schon sein," fuhr sie eifrig fort, "daß Hartwig auch euch mal ins Haus rückt. Dein Vater steht obenan auf der schwarzen Liste, er hat längst ein Auge auf ihn."

"Er kennt ihn doch nit."

"Den Namen gut oder schlimm genug. Joseph Wenland hat sich leider traurigen Ruhm gemacht. Manch ein Strafmandat flog ihm schon ins Haus. Er zahlt und zahlt. Hinterher macht er 'ne Faust. Schau', Mädle, hier könntest nun du was tun, dächst' mir. Ihm mal im Guten so recht ins Gewissen reden."

"Hab' ich denn Macht über ihn?" lächelte Traute matt. Keins hat sie von uns, seit Mutterle von ihm ging."

"Versuch's einmal. Ich weiß doch, er hält was von sein'm ältest' Mädle. Vom feinen Stüble hab' ich nämlich auch gehört, das sagt viel, meinst nit?"

Allein, nun sah Traute bekümmert vor sich hin. An Vaters seltsame Bitte mußte sie denken: machst mir auch mal 'ne große Freud', gelt? Was würd' er sagen, stellte sie sich nun auf die Seite seiner Gegner? Arg wurmen würd's ihn und schwerlich ihn umstimmen. Nur auf jenen Schöttele höre er, hieß es. Liebt der wirklich schlimmen Einfluß? Und während ihre aufgeschreckten Gedanken sich noch ängstlich um den fremden Hardtwinger bewegten, sprach Frau Veni rasch

in dies Sinnen hinein: "Ja, ich denk', eigensinnige Leut' hören noch immer eher auf gütliche Vorstellungen, als wenn ihnen einer von der Obrigkeit per Order di Musti kommt."

Na, na, so erschrockene Augen brauchst nit zu haben. Zum Fürchten sieht der schneidige Hartweg nit aus, sollt' er sich mal im Weylandhaus vorstellen. Dich würd' er schon gar nit fressen, Mausl," schloß sie lachend. — "höchstens —"

Was sie sonst noch meinte, konnte Frau Veni für den Augenblick nicht mehr sagen, denn ihr Mann kam dazu. Und nun gab's eine allgemeinere und sehr angeregte Unterhaltung, die mit der Weinbaumifere vorläufig nichts mehr zu tun hatte.

Traute war dessen froh. Besonders scheute sie sich, Nellas Better zu diskutieren. Nicht einmal denken mochte sie an den fremden Mann. Rief ihn ihr dennoch ein Zufall ins Gedächtnis, empfand sie ein Unbehagen, das schon nahezu Unrast war. Ihr Herzschlag flatterte dann wie ein gescheuchtes, verängstigtes Vögelchen. Nun war ihre warm pulsige Natur zwar immer von einem lebhaften Mitgefühl für die leidende oder jubelnde Menschheit beseelt gewesen, aber dies wunderliche Mitempfinden, das sie tief beunruhigte, als ginge es sie persönlich an, und ihr das Blut heiß in die Stirn trieb, war unbequem, denn es war unnötige Berlegenheit.

Deshalb kamen ihr Doktor Steinbachs lustige Neckereien, die er sogleich nach alter Weise anhub, jetzt ganz zupaf. Sie kannte das, er fand der launigen Wize so bald kein Ende und war ein loser Spottvogel, der sie zu gern ein bißel neckte. Manchmal zu ihrem kindischen Aerger. Nun jedoch, während Veni einen guten Kaffee aufstischte, ließ sie sich munter in das Gespräch ein und parierte schlagfertig.

Ihre Mainzer Presse, wie der Doktor das treffliche Fortbildungsinstitut nannte, mußte in erster Linie herhalten, doch gab er gern zu, der Veredelungsprozeß sei programmäßig verlaufen. Da Fräulein Traute nun hoch heiratsfertig sei, werde er ungesäumt darangehen, ihr unter seinen Freunden den "Rechten" auszusuchen.

"Du mußt ein riesiger Glückpils sein, wenn du Ehen stiften willst," mischte sich Frau Veni schalkhaft ein. "Ich ahne auch, wem du in diesem besonderen Fall den gleichen Treffer ziehen willst. Aber hier ist's gescheit, Mannle. Der ist schon besorgt und aufgehoben. Der richtet seine schönen Augen scharf gen Norden, gelt, Trautle?"

Die sprang jählings auf. „Ich muß heim, es dunkelt schon früh.“

Steinbach zog sie lachend auf ihren Sitz zurück.

„Keine Angst. Ich fahre Sie zurück und Leni kommt auch mit. Ich hab' in der Gegend einen Kranken, und der verlangt nach meiner tapferen, kleinen Frau. Ueberhaupt, wir werden doch solch vollendetes Prachtmädle nit allein auf die Gass' nausschaffen? Also ruhig ein weiteres Halbstündchen sitzen bleiben. So lang hab' ich noch Zeit. Kind, Sie glauben nicht, wie gut es tut, mal mit 'nem gesunden, frischen Dirnle zu schwätzen nach allem Krankengestöhn.“

„Aber keine Heiratsgeschichten, Onkel Doktor.“ drohte Traute ernsthaft. „Die mag ich nit.“

So gab's noch eine Stunde Unterhaltung von heiterer Ruhe, die die Not der ersten Zeit ausschloß und ebenso jene Konflikte, die Leid oder Verbitterung in das Menschenleben tragen.

Gespräche, die, aus der Harmonie zweier gleichgestimmter, innig verbundener Menschen klingend, mit ihrer köstlichen Friedensmelodie eine junge, reine Mädchenseele nicht beängstigen noch verwirren, sondern ihr die erhebende Schönheit einer vollkommenen Wesensvollendung zeigen.

Und in Traute sprach es, während ihre Hand sich leise in die der glücklichen Freundin schmiegte: „Ja, ihr Zwei. Herrlich ist's zu sehen, wie ihr einander versteht, ineinander lebt. Träse ich's mal ebenfogut, ich würd' 's Heiraten am End' nit abschwören.“

Dann fuhren sie durch einen Abendglanz, wie man ihn lange nicht mehr gesehen. Tatsächlich war der Nebeldunst geschwunden, Sonnengold flammte am Himmel. Und war's auch nur späte Abendglorie, sie entsachte staunende Freude.

Ja, die Sonne, die große Wohltäterin und Lebensspenderin. Was tat's, daß sie schon wieder niederging. Sie war endlich einmal dagewesen, man glaubte wieder an sie und lebte auf in der Hoffnung ihrer nahen Wiedertekehr. Denn auch dieses baldige Scheiden der Herrscherin war noch ein Königszug gewesen, in dem Purpurstandarten wallten und tausend goldene Fackeln lohten.

Männiglich schaute aufatmend in diesen himmlischen Glanz der Siegerin über Wettergraus und Erdennot. Dies rote Freudfeuer kündete ja einen neuen, besseren Tag.

Auch Traute sah mit verklärten Blicken um sich. Nun erst fühlte sie voll das selige Heimatglück, allen Zauber seiner landschaftlichen Schönheit. Ueber den nun entschleierte Rebbergen gleißte die Sonnenglorie, ein rotes Gold lag auch auf den Wellen des Rheins. Daß es flüchtiges Truggold sein könne, sie dachte nicht darüber nach. Nicht in diesem erhebenden Moment, da auch ihre jungen, seligen Augen dies schimmernde Rheingold warm und leuchtend widerstrahlten.

„Bärble, morgen gibt's 'nen schönen Tag,“ rief Traute die Schwester heiter an.

„Meinst? Ich glaub', wir werden nit viel davon merken. Bei uns steht's Wetterglas auf Sturm.“

Trautes Freudigkeit zitterte.

„Gieber Himmel, was ist denn?“

„Frag' Vater. Oder frag' ihn lieber nit. Hat auch zum Glück den Schöttle drinnen. Der wird schon 's erste Wetter abfangen, weiß immer noch am besten mit Vater fertig zu werden.“

„Ist Jörg nit da?“

„Hast drauf vergessen? Der ist doch nach sein'm Mustergärtle hin, kommt die nächste Zeit nit heim. Fängt dorten die Lese an. Hat wahrhaftig ein bissel Herbst zuweg' gebracht. Uebrigens, Vaters größten Aerger hat er geahnt. Konnt' aber nit dagegen an. Hing zu hoch.“

„Was denn um Himmels willen?“

„Ich kann's dir ja sagen, denn alle Leut' werden's durchheheln. Vater wird nun doch nit Gemeindevorsteher. Die Regierung hat seine Wahl nit bestätigt. Gerad' als die Sonn' zum Vorschein kam, kriegt er die Hiobspost. Kaltweiß wurd' sein Gesicht. Kennst doch seinen mächtigen Ehrgeiz. Der hat 'nen Stoß weg. Wie 'n Schlag vor die Stirn traf's Vater. Und hatte doch fast alle Winzerleut' im Gau in der Tasch' gehabt.“

Traute reckte sich hoch. „So gehört sich's. Immer stand er zu ihnen. Sie mußten's ihm danken.“

„Einzelne waren ihm dennoch entgegen. Zum Beispiel der Beitz.“

„Ja, der geht doch fort, der arme Mensch — —“

„Die Not macht wohl ungerecht. Zu guter Letzt schob er 's Elend Vater in die Schuh'. Andere taten's ihm nach. Freilich, die paar Kläffer bedeuten nig. Die konnt' er abschütteln wie lästige Fliegen. In der Gemeinde stand seine Wahl fest. Nur daß er zu wenig an die ferne Oberstimm' dacht', 's war ein Fehler. Die Herren in Mainz sind ihm nit grün. Er hat's doch selber vor'n Kopf stoßen. Das muß er bedenken, eh' er sich hier wählen ließ. Nun geht ihm die Abfag' wider den Stolz. Bö's Wetter hat's gemacht. Abwarten. 'S wird schließlich der wütendste Stier wieder Gras fressen,“ schloß das junge Ding mit der ihm bequemen Ruhe und fügte gelassen hinzu: „Jetzt geht's erst mal in die Kuchel, Traut. Da kannst helfen. Auf den Aerger muß Vater ein Leibgericht kriegen, und Schöttle bleibt heut sicher zu Abend. Muhme sagt, wenn Männer sich giften, soll man zuerst ihren Magen sästigen. Ich merk's mir. Tu aber erst dein fein's Gewand ab, Trautle.“

„Bleib' so,“ sprach herzukommend Muhme Lowis. Wir zwei schaffen's schon. Traute macht derweil den Tisch ein bißle nett zurecht. Da kann's zeigen, was es in Mainz zugernt hat.“

„Schon recht,“ nickte Bärble gleichmütig. „Spiel' ich also 's Äschenbrödle. Kann noch alle Tag' Frau Königin werden.“

Traute aber machte sich hurtig ans Werk, von dem Gedanken getrieben, Vaterle muß sehen, wie wir ihn ehren, ihm die Unbill verschweigen möchten.

So entnahm sie den Schätzen des riesigen Wäsche-schranks eins der feinen Damastgedecke, die sonst nur den Festtagsbrauch gewöhnt waren. Dazu gehörte natürlich auch das bessere Geschirr und waren die echten Silberbesteck nötig.

Zulezt ging sie in den Garten, auf Blumen zu fahnden. Damit war's aber kümmerlich bestellt. Rosen? Nicht dran zu denken. Einige regenverwachsene Dahlien fanden sich, die sich schnell ein wenig zurechtgeplustert hatten im Abendsonnenschein. Und Asten waren da, die unermüdlichen, die standhaft den Regenfluten getrogt. Ihre bunten Sterne füllten, mit Buchs und Reseden untermischt, immerhin ein paar Schalen, während die langstengligen Dahlien in einer schlanken, hohen Vase die Mitte des großen Tisches zierten.

Die Tafel sah so geschmackvoll aus, daß Bärble staunte und ehrlich Beifall klatschte. „Marjo, hast eppes gelernt, Traut. Aber solche Umständ' hätt' ich mein Lebtag nit um den Schöttle gemacht. Ist ja auch deine Sach' am End'.“

„Was du wieder schwägest, ich tu's doch bloß Vater zu Gefallen. Findst du's zu gepußt, trag' ich die Blumen fort.“

„Gott bewahr', so weiß Schöttle doch gleich, wie's gemeint ist,“ sicherte Bärble. „Braucht nit viele Wort' zu machen, die er sowieso gern spart.“

„Ich versteh' dich nit.“ Unwillig wandte sich Traute ab. Aber während sie dann nach der Vase griff, um wenigstens diese zu entfernen, traten schon die Männer herein.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Menschen und Begebenheiten haben ihre eigenen Gesichtspunkte. Es gibt einige, die man in der Nähe sehen muß, um sie richtig zu beurteilen; und andere, die man nie richtiger beurteilt, als wenn man sie aus der Ferne sieht.

La Rochefoucauld.



Schulden.

Skizze aus dem Leben von J. Andrae.

(Nachdruck verboten.)

Ein Märzabend war's voll Frühlingsahnung. Wir saßen im Erker unseres gemütlichen Wohnzimmers, meine geliebten Kinder und ich. Vor uns auf dem runden Tischchen eine Kristallschale mit Schneeglöckchen und Veilchen, am Mittelfenster ein Myrtenstöckchen, mit Knospen besät.

„Mutting, ist man mit zwanzig Jahren noch nicht erwachsen, Notabene wenn man Braut ist und die Hochzeit vor der Tür?“ Die dunklen Augen meiner Erika blickten mich bittend an.

„Doch, doch, mein Kind. Was soll diese Frage?“

„Gast du vergessen, Mutting, daß ich das Geheimnis deines Lebens erfahren sollte, wenn ich 'erwachsen' bin? Wie oft, unzählige Male, verwiesest du meine drängenden Fragen auf diesen Zeitpunkt! Und jetzt?“

„Allerdings tat ich das, mein Kind, und du hast ein Recht, alles zu erfahren. Auch dein Verlobter soll es wissen.“ — Ich konnte einen Seufzer, der fast Stöhnen war, nicht unterdrücken. Erika legte zärtlich ihren Arm um meinen Nacken: „Nein, Mutting, du sollst uns nichts sagen, wenn dir's so schwer wird.“ Hugo stimmte bei in seiner lieben, feinen Weise.

„Es kann nichts helfen, meine Kinder, ich muß es tun. Aber man blickt nie gern rückwärts auf begangene Fehler so ernster Art, und Beichten ist niemals eine leichte Sache, am wenigsten vor denen, die durch unsere Schuld zu leiden hatten. — Doch das ist einerlei. Es soll und muß geschehen. Dieser bittere Kelch muß noch geleert werden, als verdiente Strafe.“

Eine lange Pause. — Ich räusperte mich mehrmals, dann sprang ich auf: „Kinder, ich vermag's nicht! Es schnürt mir die Kehle zusammen — und das Herz. Reden kann ich nicht, aber niederschreiben will ich's für euch, diese Nacht noch.“ — Und so geschah's. Als Hugo gegangen war und Erika ihr Stübchen aufgesucht hatte, setzte ich mich an den Schreibtisch, um meine qualvolle „Beichte“ abzulegen wie folgt:

„Meine teuren Kinder; ihr wißt, daß ich die einzige Tochter einer reichen Kaufmannsfamilie, der Abgott meiner Eltern war. Mein lieber Vater gewährte mir jeden, auch den tollsten, kostspieligsten Wunsch. Nichts wurde mir jemals verjagt. Ich bekam alles, was mein kleines, unvernünftiges Herz begehrte. Noch erinnere ich mich lebhaft eines Spaziergangs als etwa vierjähriges Kind, wobei eine entzückende Puppe hinter großem Schaufenster meine Wünsche entflammte. Ich besaß bereits ein halbes Duzend Puppenkinder, und Vater wollte diesmal nicht nachgeben. Ich aber blieb vor dem Laden stehen und war nicht von der Stelle zu bringen, bis ich, glückstrahlend, meine Puppe im Arm hielt. — Es gab nichts, was ich nicht durchsetzen konnte. Dessen war ich mir genau bewußt. Daß es nötig ist, sich im Leben manches zu versagen, begriff ich mit 17 Jahren noch nicht. Vom Wert des Geldes hatte ich nicht die leiseste Ahnung, noch viel weniger vom Rechnen und Haushalten!“

Meine Schulkameradinnen bekamen Taschengeld, womit sie zu bestimmten Zwecken auszureichen hatten. Bertaten sie's, so mußten sie dann entbehren. — Mir

füllte man die kleine Börse, so oft sie leer war, und fand auch nicht für nötig mich zu schelten, wenn ich mein Geld für Dummheiten oder gänzlich überflüssiges hinauswarf. — In allen Stücken erhielt ich die sorgfältigste Erziehung; — zur Selbstbeschränkung und Sparamkeit wurde in keiner Weise angeleitet! Ein verhängnisvoller Mangel! Die guten Eltern waren stets nur bedacht, ihrem Liebling Vergnügen zu bereiten; daß aber strenge Pflichterfüllung die Grundlage allen wahren Glückes ist, wurde mir leider nicht eingeprägt. Die Folgen dieser Erziehung führten zum Ruin meines Lebensglücks. Nicht zu meiner Rechtfertigung sage ich dies alles. Nein, nur zur Erklärung, daß es überhaupt kommen konnte, wie es kam.

Raum den Kinderschuhen entwachsen, wurde ich in die glänzende Gesellschaft unseres Kreises eingeführt. Meine hochleganten Toiletten waren stets unübertroffen. Mein Vater setzte seinen Stolz darein, mich überall als die Schönste bewundert zu sehen. Die Männerwelt schenkte mir Beachtung, um so mehr als der Vater der „schwarzgelockten Fee mit den Märchenaugen“ (so nannte man mich) für sehr reich galt und ich sein einziges Kind war.

Mit neunzehn Jahren wurde ich die Braut eines bildschönen Leutnants. Wir schwammen in Sessigkeit. Aber unser Glück ruhte nicht auf der soliden Grundlage selbsterrungener und bewährter Tüchtigkeit zum Leben wie das eure, meine geliebten Kinder. Es schwebte ohne das Fundament aller Bedingungen zur Lebensfähigkeit in den Wolken.

Erich war ein starrer Offizier, voll Pflichteser für seinen Beruf, aber seine Anbetung für mich, seine blinde Leidenschaft nahm ihm jede gesunde Beurteilung meiner Fähigkeiten. Ich verstand von allem, was eine Hausfrau verstehen soll und muß, nicht das mindeste, hatte auch keine Ahnung davon, daß ich dem Manne, dem ich angehören wollte, meinen Willen unterordnen mußte! Ich wähnte, die Ehe sei ein ewiges Liebesgetändel, statt eine Reihe ernster Pflichten. Daß gerade diese die Würze des Lebens sind, war mir verborgen. Unbegreifliche Verblendung, aber die richtige Folge meiner Erziehung! Unausgesprochen und unbewußt herrschte ja in meinem Elternhause das Geld. Das Geld schien jeden Mangel ausgleichen, jeden Fehler zudecken, jede Verschämung gutmachen, jeden Schaden heilen zu können.

So schien meine gute Mutter gedacht zu haben, meine ansehnliche Mitgift würde vollkommen ausreichen, um meinen Mann zu entschädigen für alles, was ich als Hausfrau nicht verstand und nicht zu leisten vermochte. Man konnte mir ja Dienstboten halten, die alles besorgten. Dies war auch Erichs Ansicht. Was versteht ein Junggeselle von 26 Jahren vom Haushalten?

Die Hochzeit wurde glänzend begangen. Unsere Wohnung in einer vornehmen Villenstraße war von entzückender Eleganz und Behaglichkeit. Eine tüchtige junge Köchin sollte das Wünschenswerte vollenden. Mein lieber Mann gab mir reichliches Wirtschaftsgeld, verlangte aber ganz entschieden, daß ich damit auskomme. Das wäre für jede wirtschaftlich geschulte Frau ein leichtes gewesen. Gelegentlich erfuhr ich, wieviel weniger meinen Kolleginnen zur Verfügung stand, und diese machten noch Ersparnisse. Ich aber verstand weder einzuteilen noch die Einkäufe des Mädchens zu beaufsichtigen. Daß es möglich oder gar nötig sein könnte, mir einen augenblicklichen Wunsch zu versagen, kam mir überhaupt nicht in den Sinn.

So fand ich denn mit Schrecken am 25. oder 26. der ersten Monate meine Kasse schon leer! Ich borgte nun bis zum Ersten des neuen Monats bei Metzger, Bäcker und anderen. Dadurch wurde natürlich der Ausfall im folgenden Monat noch schlimmer, und im vierten Monat hatte ich am 14. keinen Heller mehr in der Kasse.

— Nun mußte ich meinem Erich beichten. Er erblickte bis in die Lippen, dann schoß ihm säh eine Blutwelle in die Stirn, und ich fühlte, wie er sich bezwingen mußte, um seines Jorues Herr zu werden. Zitternd legte ich meinen Arm um seinen Hals und drückte liebevoll meine Wange an sein Gesicht.

„Laß mich, Ella!“ sagte er mit gepreßter Stimme und schob mich von sich. Ein Ernst lag auf seinem schönen Gesicht, der mich erschreckte. „Ist es denn so sehr schlimm, wenn ich etwas mehr Geld verbrauchte?“ flüsterte ich endlich, um das unheimliche Schweigen zu lösen.

Mit einem jähen Ruck sprang er auf. Seine Augen funkelten: „Hast du denn gar keinen Begriff von den Pflichten einer Offiziersfrau? Verstehst du nicht, daß meine Ehre, meine Soldatenehre, durch deine Schuldenmacherei schwer geschädigt wird?“ — Er stieß die Worte mühsam heraus, als sollten sie ihn ersticken.

Nein; ich konnte ihn nicht verstehen, wirklich nicht. Er war ans Fenster getreten und trommelte nervös mit den Fingern an die Scheiben. Baghaft trat ich neben ihn. „Liebster Erich, ich wollte dich ja nicht kränken! Verzeih mir doch! Ich verstehe wirklich den Zusammenhang nicht.“

„Ella, du wolltest mich nicht kränken?“ rief er. „Hast du vergessen, wie ernst ich dich bat, keinerlei Schulden zu machen, auch nicht für einen Tag? Wenn du nicht haushalten kannst, will ich dir helfen; aber Klarheit und Wahrheit muß zwischen uns walten, ganz unbedingt! Gleich das erstemal, als du mit dem Geld nicht reichtest, hättest du mir's sagen müssen, nicht erst heute. Und wer garantiert mir, daß du heute nichts verschweigst?“ Durchdringend blickten mich seine ernsten Augen an.

(Schluß folgt.)



Das rätselhafte Licht der Anden. Die Regierungen von Chile, Peru und Bolivien haben kürzlich gemeinsam eine Kommission von Gelehrten und Naturforschern eingesetzt, die eines der merkwürdigsten und rätselhaftesten Naturphänomene der Anden erforschen sollen. Es handelt sich um eine eigenartige Lichtausstrahlung, die von den Hochgebirgskämmen der Anden ausgeht und deren Wesen und Ursprung bisher eine wissenschaftliche Erklärung nicht finden konnten. Man hat zwar die Hypothese aufgestellt, daß diese Lichtemanationen elektrischen Ursprunges seien, aber Beweise konnten bisher nicht erbracht werden. Die Strahlung geht von den Bergen selbst aus und ist bei klarem Wetter auf Hunderte von Kilometern mit bloßem Auge deutlich wahrnehmbar. In einer amerikanischen Zeitschrift macht eines der Mitglieder der neuernannten Kommission, Dr. Pedro Santinez, einige interessante Angaben über das merkwürdige Phänomen. Danach zeigen die Lichterscheinungen gewöhnlich den Charakter eines Flimmerns und Glommens; der Lichtkegel selbst wölbt sich in einer kühnen Kurve. „Es scheint, als habe dieses Licht bestimmte Ausgangspunkte, nur die Häufigkeit der Entladungen und ihre Ausdehnung wechselt. Die stärksten Ausstrahlungen kommen von einer Stelle, die man jetzt ziemlich genau feststellen konnte; die Ausstrahlungen streben zum Zenith und oft weit ins Meer hinaus. Das Leuchten beginnt gewöhn-

lich im Spätschöpfung und währt bis zum Frühwinter. Dann verschwindet die Ausstrahlung in südlicher Richtung vollkommen, aber in Nord- und Mittelschile kann das Leuchten auch im Winter noch wahrgenommen werden.“ Das Phänomen ist vor etwa einem Jahre zum ersten Male von den Naturforschern exakt beobachtet worden, und dabei gelang es, die Berggipfel festzustellen, bei denen das Leuchten am stärksten ist. Auch der genannte Gelehrte, der seine Untersuchungen noch nicht zu Ende führen konnte, neigt der Erklärung zu, daß die Erscheinung elektrischen Ursprunges ist. Das Volk freilich glaubt an eine Lustspiegelung geschmolzener Lava in den Kraterschlünden, aber diese Anschauung ist wissenschaftlich nicht diskutabel. Die gemeinsame Aktion der drei anliegenden Staaten hat das Ziel, das Wesen dieses rätselhaften Andenlichtes zu erforschen; die Lichtentladungen sind geräuschlos und bringen auch keine Funken hervor, aber allgemein stimmt man doch der Hypothese eines elektrischen Ursprunges zu und verbindet mit den Forschungsarbeiten vielleicht auch den Gedanken, im Falle einer Bestätigung dieser Annahme die vorhandene elementare Elektrizitätsquelle der Anden auf irgendeine Weise nutzbringend zu machen.



Für unsere Frauen.

Wie die Frauen sein sollen und nicht sein sollen. Der alte Abraham a Santa Clara hat sich sein Lebtag viel mit der weiblichen Psyche beschäftigt. Einmal sagt er: Ein gutes Eheweib sollte sein wie drei Dinge und auch wiederum nicht wie drei Dinge. Sie sollte sein wie eine Schnecke, die immer in ihrem Hause ist, und auch nicht wie eine Schnecke, die ihr ganzes Hab und Gut auf ihrem Weibe trägt. Sie sollte sein wie das Echo, das nur spricht, wenn zu ihm gesprochen wird, und auch nicht wie das Echo, das immer das letzte Wort haben muß. Sie sollte sein wie eine Stadtuhr, immer die rechte Zeit haltend, und auch nicht wie eine Stadtuhr, die stets im ganzen Dorfe gehört wird. Und von den Jungfrauen verlangt er: Sie sollen von Rechts wegen beschaffen sein wie die Duckenten, welche sich unter das Wasser ducken, um den Nachstellungen zu entgehen. Ja, sie sollen sogar sein wie die Kröten, aber wohlzumerken, wie die Schildkröten, die da ihr Haus auf dem Rücken tragen, also immer zu Hause bleiben. Die Jungfrauen sollen sein wie die alten, großen Pollanten mit Schloßern, sonst geschieht es gar bald, daß sie Gelsöhren kriegen. Auch sollen sie sein wie ein Licht in der Laterne, denn „außer derselben solches gar bald auslösche“



Humor.

Der vielbeschäftigte Mann. Arzt: „Ja, gnädige Frau, Ihr Mann ist entweder überarbeitet, oder er leidet an den Folgen übermäßigen Alkoholgenußes. Ich kann noch nicht genau sagen, was es ist.“

Angstliche Gattin: „Ach, Herr Doktor, es ist sicher Überarbeitung; denn wir können nicht einmal ins Theater gehen, ohne daß er fünf, sechsmal hinausläuft, um mit seinen Geschäftsteilhabern etwas zu besprechen.“

